

# Kopfsprung

Mit der Ausstellung „How To Be Unique“ zeigt der Berliner Sammler Jochen Kienzle noch einmal Teile seiner Kollektion. Sie geht dann als Dauerleihgabe nach Liechtenstein

VON JENS MÜLLER

Der Sammler und langjährige Berliner Galerist Jochen Kienzle hat viel zu sagen und redet gern. Doch so eine Vernissage wie in der vergangenen Woche gab es bei ihm auch noch nicht. Der amerikanische Botschafter brachte eine ganze Entourage von – etwa als Fotografen getarnten – Security-Leuten mit. Die Prinzen von Preußen und Liechtenstein frotzelten miteinander. Überhaupt war der Adel sehr präsent. Per Shuttle ging es zwischen den beiden Ausstellungsorten in Charlottenburg und Schöneberg hin und her. Für die Schau, mit der Kienzle die Einzigartigkeit seiner Sammlung öffentlich zelebriert, hätte ein einziger Ort nicht gereicht. Und in der Eisenacher Straße erfindet sich gerade die erst im vergangenen Jahr gegründete Dependence einer Wiener Galerie als Projekt-raum „Cavuspace“ neu (Cavu: Akronym aus der Pilotensprache – Ceiling and Visibility Unlimited). Die Gelegenheit für eine Zwischennutzung war da, in der Hauptstadt der Zwischennutzungen.

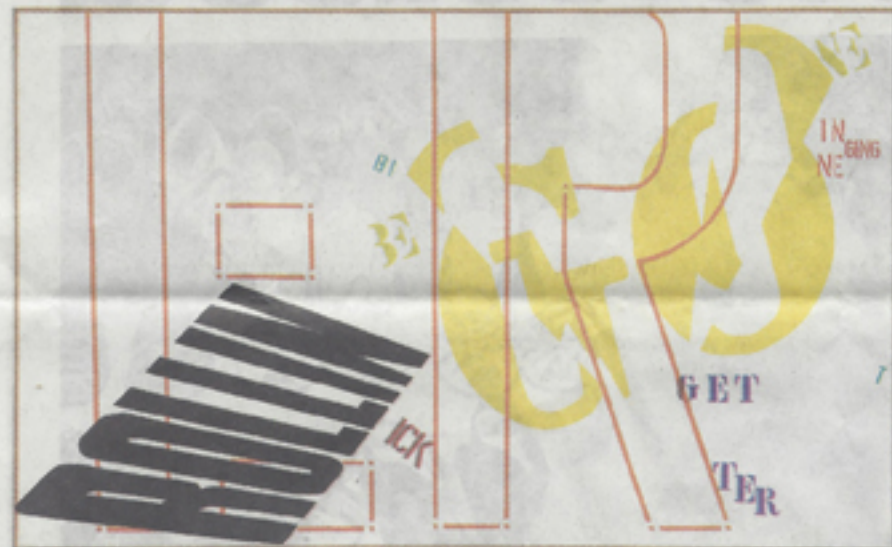
Kienzle feiert seine Sammlung und seinen großen Scoop. Er wird dem Kunstmuseum Liechtenstein bald sechzig bis siebzig Werke seiner Sammlung als Dauerleihgabe zur Verfügung stellen. Welche genau, das steht noch gar nicht fest. Kienzle wird darauf achten, dass er nicht etwa nur die Sahnestücke hergibt. Er will seine Sammlung als solche repräsentiert wissen. Er ist stolz darauf, gerade die Künstler zu haben, die lange unter dem Aufmerksamkeitsradar anderer Sammler, von Galeristen und Kuratoren geflogen sind. Bis er kam und Künstler wie Anna Oppermann, Jack Goldstein und Jonathan Lasker (wieder-)entdeckt hat. So sieht es

**Kienzle hat angekauft, was andere Sammler übersahen**

Kienzle. Dank seines Riechers machten heute andere das große Geschäft mit genau jenen Künstlern, etwa auf der Art Basel oder vergleichbaren Messen. Zu Kienzles Missfallen. Überhaupt gibt es vieles, das ihm miss-

fällt, mal im ganz Kleinen, mal im großen Ganzen. Und in letzter Zeit häufig in Verbindung mit dem von Monika Grütters forcierten Kulturgutschutzgesetz, das er im Detail als Affront gegen Deutschlands private Sammler begreift

„Wir sind dabei, unsere Kultur einfach wegzuerwerfen!“ Als er den Satz sagt, hat er gerade über den Künstler Anselm Reyle gesprochen, der ihm ebenfalls missfällt, den aber auch andere schon als allzu dekorativ und gefällig kritisiert haben. Alles, was nach Mainstreamgefälligkeit, Ausstellungsblockbusterbequemlichkeit und Kunststarsystemglamour riecht, ist Kienzle ein Gräuel. In Zeiten der Kunst als ein Massenphänomen wie Pop oder Kino oder Mode könnte es also passieren, dass ein sich selbst durchaus für kundig haltender Besucher nicht einen einzigen der von Kienzle gezeigten Künstler und *artists' artists* – also jener Künstler, die vor allem von ihren Kollegen geschätzt werden – kennt. Das



**Kreislauf des Sehens.** „Poem Painting 10“ von Ferdinand Kriwet (1985) und ein unbetiteltes Gemälde von Jack Goldstein aus dem Jahr 1982 (oben). Fotos: Wolfgang Selbach / Roman März

kleine Gemälde „Der Strand bei Beg Meil“ von Paul Klee aus dem Jahr 1928 einmal ausgenommen. Es könnte sein, dass er keine einzige der vielen kunsthistorischen Referenzen, intellektuellen Verweise und intertextuellen Korrespondenzen sieht, über die Kienzle sich so

freuen kann: „Es ist eigentlich ganz einfach – wenn man's weiß.“

Es könnte allerdings auch sein, dass selbst dieser Unkundige großen Spaß an der Ausstellung hat. Denn das ist das Bemerkenswerte daran: Es gibt da auch die ganz offensichtlichen visuellen Bezüge.

Da hängt neben einem großformatigen, unbetitelten Werk von Jack Goldstein (1982) das fast gleich große Bild „The Multiple Eyed“ (2010) von Wolfgang Betke. Auf den ersten Blick ein großer Gegensatz. Das Motiv von Betke kommt spontan virtuos in Apfelgrün, Zartrosa, Himmelblau daher, Goldsteins Bild konzeptuell in Graublau-schwarz mit präzisen konzentrischen Kreisstrukturen. Die, wenn man es so sehen will (und um es so zu sehen, muss man gar nichts wissen), auf den zweiten Blick an einer Stelle in der linken unteren Ecke von Betkes Bild fortgesetzt werden.

Während in der Eisenacher Straße die Schrift und ihre Verwendung in verschiedenen Medien – etwa als unfassbar akribische Kommoden-Installation

**Ein Bild schrieb man schon mal Gerhard Richter zu**

„Dahlie“ von Anna Oppermann (1977–78) – das übergeordnete Thema ist, gehören die drei Räume in der Bleibtreststraße ganz der Malerei. Und ja, alle Gemälde hier haben auch dekorative, gefällige Qualitäten. „Delacroix Palette“ von Jack Whitten (1974) hat die Künstlerin Isa Genzken schon mal für eine der mithilfe eines Holzbretts angefertigten expressiven Abstraktionen ihres Ex-Mannes Gerhard Richter gehalten, erinnert Kienzle sich. Tatsächlich spricht er über viele Künstler, die gar nicht in der Ausstellung hängen, jedenfalls nicht mittelbar. Klar, David Laelas' zehn inszenierte Filmstills „The Violent Tapes“ von 1975 lassen sofort an Cindy Shermans erst danach entstandene „Untitled Film Stills“ denken. In den Blei- und Farbstiftzeichnungen „Schnecken-Tiere“ von Verena Pfisterer erkennt Kienzle Shermans Weggefährten Robert Longo. Und Longo und Sherman gehörten in den achtziger Jahren beide zur Pictures Group – genau wie Jack Goldstein.

Andere Künstler der sich laut Pressemitteilung „aus drei Generationen und acht Nationen“ speisenden Ausstellung sind Christopher Williams, Elizabeth Cooper und Monika Baer. Deutsche und Amerikaner überwiegen. Das heißt, „der künstlerische Dialog zwischen den USA und Europa dominiert“. Jonathan Lasker, Jack Whitten, Louise Fishman, Klaus Merkel, Franz-Erhard Walther, Josef Kramhöller und Bertold Mathes sind an beiden Standorten zu finden. Der Konzeptkünstler Bertold Mathes hat die Schau auch kuratiert. Ein Bild von Jonathan Lasker aus den frühen neunziger Jahren gleich im ersten Raum in der Bleibtreststraße stand Pate für den Ausstellungstitel: „How To Be Unique“. Es könnte mit seinen Kritzeleien – die ein bisschen an die Dachziegel erinnern, die Grundschüler im ersten Jahr malen müssen, weil sie so das Schreiben lernen sollen – aber ebenso gut Teil der Schau im „Cavuspace“ in der Eisenacher Straße sein.

Und vielleicht wird es demnächst in Liechtenstein hängen.

— Kienzle Art Foundation, Bleibtreststr. 54 & Cavuspace, Eisenacher Str. 57; beide bis 1.5., Do–Fr 14–19 Uhr, Sa 11–16 Uhr